

RAOUL SCHROTT



ATLAS der
STERNENHIMMEL

und Schöpfungsmythen der Menschheit

HANSE R

STERNENHIMMEL

der Buschleute – /Xam

der Tuareg

der Araber

des Zweistromlandes

Altägyptens

Nordindiens

der Aborigines – Wardaman

der Palawan

der Gesellschaftsinseln

der Māori

Chinas

der nördlichen Dene

der Eskimo

der südlichen Dene

der Maya

der Anden

der Bororo

Die folgenden Seiten sind eine beispielhafte
Zusammenstellung von Texten und Bildern
aus zwei Kapiteln.

Der *STERNENHIMMEL*
der *BORORO*

Ohne Strassenlampen oder aufragende städtische Strukturen, das Gesichtsfeld auf dem freigeräumten Platz in der Dorfmitte offen, verlangt und erhält der sternbesetzte Himmel der südlichen Tropen nicht wenig Aufmerksamkeit. Die Männer der Bororo sind es gewohnt, sich auf ihren Matten beim zentralen Männerhaus auszustrecken, wo der Blick himmelwärts reichlich Gelegenheit für kontinuierliche Gestirnsbeobachtungen bietet. ...

Insbesondere im Juni, wenn sich die Regenwolken verzogen haben, und bevor die Fumaça, der rauchige Dunst der späten Trockenzeit, den Himmel verdeckt, sind die Nächte aussergewöhnlich klar; dann geniessen die Bororo das himmlische Schauspiel, das eine Myriade von funkelnden, farbigen Lichtern bieten.

Für sich schon interessant genug, erlauben die unterschiedlich farbigen und gruppierten Sterne den Bororo und anderen Sternguckern es auch, den Fluss der Zeit zu markieren und stellen ein Mass dar, mit dem andere Beobachtungen der Umwelt verglichen und abgeglichen werden können. Die Sterne in ihren fixen Mustern wiederholen sich in ihren Zeiten und Positionen im Laufe eines Jahres. Obwohl die Beobachtung einzelner Sterne zu spezifischen Zeiten und Positionen bedeutsam ist, umfasst die Beobachtung der Sterne auch komplexe Relationen, zu denen die Beobachtung von Sternen in Bezug zu anderen Sternen gehört, der Bezug zum Horizont oder zu anderen Fixpunkten der Himmelsphäre (wie dem Zenit), der Bezug zu vergangenen Zeiten oder zu gegenwärtigen Ereignissen, die nichts mit den Sternen zu tun haben. Diese synchronen wie diachronen Perspektiven nützen die Bororo zur allgemeinen Orientierung; sie binden sich damit in den Raum ein, in die Zeit und den Kosmos, wie sie ihn sehen.¹

Zur Dokumentation astraler Vorstellungen im südamerikanischen Tiefland boten sich mehrere Sternhimmel an. Da ist jener der Tukano und Kobeua im heute venezolanischen Vaupes-Becken, die der wunderbare Ethnologe Theodor Koch-Grünberg 1905 dokumentiert hat. Er liess sie ihre Sternbilder selber auf ein Blatt Papier malen² – allerdings ohne ihre Sagen aufzuzeichnen (während dort, wo er Sternsagen aufzeichnete,³ das Material zu den dazugehörigen Sternbildern leider dürftig ausfällt). Im selben Becken im nordwestlichen Amazonas hat der Ethnologe Stephen Hugh-Jones wiederum die Sternbilder der Barasana dokumentiert,⁴ einer anderen Tukano-sprachigen Gruppe, und sie sich ebenfalls aufmalen lassen. Deren Asterismen unterscheiden sich, trotz der engen Nachbarschaft der einzelnen Gruppen, von jenen der Tukano und Kobeua, ohne dass jedoch alle Sternsagen publiziert wären. Ebenso interessant ist der Sternhimmel der Shipibo-Conibo im Osten Perus, dessen Sternbilder präzise dokumentiert sind⁵, ohne dass den Sternsagen dieselbe Aufmerksamkeit widerfuhr.

Das ist bei den brasilianischen Bororo anders: Dort haben drei Salesianer-Pater – Collbacchini, Albisetti und Venturelli – im 20. Jahrhundert die mündliche Überlieferung samt astralen Vorstellungen grösstmöglich aufgezeichnet und der amerikanische Ethnologe Stephen Fabian hat sie in ethnoastronomischen Studien gründlich weiter herausgearbeitet. Wiewohl es heute nur noch weniger als tausend Bororo in sieben Dörfern gibt, stellen sie eine der am besten dokumentierten indigenen Volksgruppen dar. Karl von Steinen hat sie 1888 erstmals ausführlich beschrieben und Claude Lévi-Strauss hat sie 1935 besucht und in seinen *Tristen Tropen* von 1955 vorgestellt, um ihre Mythen in einflussreichen (heute jedoch letztlich überholten) Studien wie *Das Robe und das Gekochte* von 1964 zu analysieren.

Zusammen betrachtet gehören diese Sternhimmel erstaunlicherweise – oder auch nicht, bedenkt man die gemeinsame Herkunft und Abkunft der Ureinwohner Südamerikas – einem Paradigma an, das zwar in sich variiert, aber viele Überschneidungen aufweist, sowohl in sich wie mit dem Sternhimmel der Maya und nicht zuletzt jenem der Anden.

BORORO

Die Bororo sind eine indigene Volksgruppe in Zentralbrasilien, die im Matto Grosso an der bolivianischen Grenze von Ackerbau, Jagd und Fischfang lebt. Eigentlich müsste man von den östlichen Bororo reden; doch da die westlichen und sprachlich davon differenzierte Bororo schon seit mehreren Generationen ausgestorben sind,⁶ umfasst der Begriff *Bororo* nun diese um den San-Lourenço Fluss in sieben Dörfern siedelnden östlichen Bororo. Die gut hundert jeweils darin lebenden Individuen sind alles, was von der einst zahlreichsten und mächtigsten Volksgruppe Brasiliens nach dem Kontakt mit den Europäern, Kriegen, Krankheiten, der staatlichen Korruption und dem Tag- und Raubbau um den Amazonas geblieben ist.

Es ist eine Region, die sowohl Savanne wie Sumpfgebiete, Flüsse und Hügel mit Tropenwald umfasst. Die Dörfer liegen in Flussnähe, was eine relativ stabile Nahrungsversorgung garantiert, sind kreisrund angelegt und innen an der Ost-West-Achse ausgerichtet, mit dem Männerhaus und dem davor liegenden Zeremonienplatz als Zentrum. Diese Ost-West-Achse spiegelt den Sonnenlauf als Ordnungsprinzip ebenso wider wie die Bewegung der Sterne über den Himmel und den Lauf der im Kernland der Bororo von Ost nach West fliessenden Flüsse: Nach deren mächtigen, männlichem Wasergeist wird dieser Pfad im Dorf 'Pfad des Aije' genannt.⁷

Unterteilt wird dieser Kreis weiter in Achtelsegmente, die den Hauptclans (samt den jeweiligen Subclans) zugewiesen sind. Diese Struktur wird auch auf den jährlichen Trecks zum Jagen und Sammeln beibehalten, bei denen temporäre Unterkünfte errichtet werden.⁸ In dieser auf Richtungen und Räume basierenden Dorfstruk-

tur manifestieren sich religiöse Vorstellungen, Hochzeitsbräuche, Jagd und Fischfang, öffentliche Zeremonien und Begräbnisse. Übergeordnet ist ihr der Himmel, in dem Sternbilder Zyklen der Fauna und Flora markieren – die dann ebenfalls auf soziale Gruppen übertragen werden. So scheint es, als würde alle astrale Fauna einmal dem einen oder anderen Clan gehört haben, der sich dann nach dem Riesengürteltier oder einem Ara benannte.⁹

Die Bororo sehen sich als integraler Teil ihrer Umwelt: Die Seelen ihrer Toten werden in der Regel zu nicht gejagten und gegessenen Tieren: zu einem Jaguar, Otter, Falke oder einem Ara.¹⁰ Jenen, die erlegt werden, erweist man den gehörigen Respekt durch Einsegnungen, weil deren Seelen dann in einen übergehen. Dies gilt insbesondere für Wildbret, da sich die Bais nach ihrem Tod in jenes Wild verwandeln können, das am besten schmeckt. Der Bari ist der 'Medizinmann' und 'Zauberarzt', während ein zweiter Schamane – *der Aroetauarari* – in erster Linie Vortänzer und Vorsänger bei den Zeremonien ist, die den Aroe ('Seelen, Geistern') gewidmet sind: den in den einzelnen Tieren steckenden, totemischen Lebensgeistern, die als Urahn erachtet werden.

Sie werden in langen Litaneien einzeln aufgerufen:¹¹ "In den, man darf ohne viel Übertreibung sagen, fast jeden Tag und jede Nacht im Baitó [Männerhaus in der Dorfmitte] erschallenden und weithin hallenden Gesängen ist Aroe nicht das dritte, sondern das zweite Wort, denn die Gesänge enthalten Aufzählungen von Tieren und Dingen, deren jedem, sobald es genannt ist, mindestens ein Aroe folgt. Gesungen wird zu allen Ereignissen, die irgendwie Gefühle

von Trauer oder Freude erregen, und zwar, soweit das möglich ist, auch sowohl am Vorabend wie zur Nachtfeier. Der Häuptling sagt am Abend für den folgenden Tag eine Jagd an: statt dass sich die Leute nun vernünftigerweise schlafen legen, bis die frühe Stunde des Aufbruchs da ist, vereinigen sich die Aroe zu ihrem Jagdgesang und die Eifrigsten singen unentwegt bis zum Morgen.¹²

Die Bororo nennen sich selbst *Boe*, was von den ihre Sitten und Gebräuche dokumentierenden Salesianern auch mit ‘Ding’, ‘astronomischer Zeit’ und ‘atmosphärischer Bedingung’ glossiert wird.¹³ Als Mensch gilt ihnen somit das ‘Etwas’ einer temporär sich manifestierenden Erscheinung, die den kosmischen Abläufen ebenso angehört wie dem Wetter: mithin als blossen Inkarnationen der Welt, die sie umgibt.

“Das soll nicht heissen, dass die Religion bei den Bororo ein höheres Prestige besass. Ganz im Gegenteil, sie war eine Selbstverständlichkeit. Im Männerhaus vollzogen sich Kulthandlungen mit derselben Unbefangenheit wie alle anderen Verrichtungen, als handle es sich um nützliche Tätigkeiten, die um ihres Ergebnisses willen ausgeführt wurden, ohne jene ehrfurchtsvolle Handlung zu erfordern, die

sich selbst dem Ungläubigen aufdrängt, wenn er eine heilige Stätte betritt.”¹⁴

Abends auf der Matte zu liegen und in die Sterne zu schauen gehört zu ihrer Kultur. Sie bringen für diese himmlischen Kontemplationen die Scharfäugigkeit der Jäger mit, weshalb sie dafür bekannt sind, selbst in vollem Tageslicht die Venus sehen zu können. Sie beobachten Auf- und Untergänge von Gestirnen morgens und nachts sowie deren Stellungen im Zenit; sie dienen – vor allem aber der Stand von Sonne und Mond und dessen Phasen – auch der Zeitbestimmung.

Diese unterteilt das Jahr in *Ari* – Mondmonate – und in die Trockenzeit und die Regenzeit. Dies entspricht dem Zählssystem der Bororo: 1 (*Mito*), 2 (*Pobe*) und ‘Viele’. Letzteres wird über Bezüge zum Körper umschrieben; so ist 3 ‘ein Paar von denen sowie einer, der keinen Partner hat’ und 5 ‘so viele davon wie meine Hand vervollständigt’.¹⁵ Namen für einzelne Monate sind nicht in Gebrauch; das Jahr wird vielmehr unterteilt in verschiedene Brut-, Balz-, Jagd-, Saat- und andere Zyklen sowie in ‘astronomische Zeiten’: heliakische Aufgängenfrühmorgens vor der Sonne, Mondphasen und Sonnenstände.

KOSMOLOGISCHES

Das Dorf ist ein Abbild des Kosmos. Auf der Ost-West-Achse fliesen die himmlischen Mächte und die irdischen Wasser hindurch. Die sekundäre Nord-Süd-Achse unterteilt es in eine obere und eine untere Hälfte. Das Männerhaus mit dem Platz davor stellt auch die Mitte der Erde dar; sein zentraler Pfeiler stösst hinab in die Unterwelt (die bei den Bororo jedoch kaum eine Rolle spielt) und reicht bis zum

Himmel. Und jedem Viertel des Dorfes steht ein legendärer Kulturheld als spiritueller Häuptling vor.¹⁶

Die Salesianer Colbacchini und Albisetti veröffentlichten 1942 in einer ethnographischen Studie über die Bororo auch einige ihrer Mythen.

Zu den kosmologischen Vorstellungen der Bororo befragt, gab der Informant Ukeiwagúuo folgende Auskunft: “Die Bororo wissen nicht, wer die Welt und die Natur oder sie selbst erschaffen hat. Unsere Ahnen sagten, dass die Lianen von selbst aus dem Boden herauswuchsen und der Brasilkirschenbaum [Hymenae] erst später entstand – deshalb ist es ein so grosser und beeindruckender Baum. Dann wuchsen die Pflanzen aus den sumpfigen Stellen hervor, wegen des neugeborenen Wassers. Es war Baitogógo (ein Arooeddo, ein Häuptling also mit der höchsten Autorität), der veranlasste, dass das Wasser zum ersten Mal erschien. Diese geschieht, nachdem Baitogógos Frau von einem feindlichen Indianer vor den Augen ihres Sohnes vergewaltigt wird. Baitogógo bringt ihn darauf um, danach aber erwürgt er auch seine seine Frau, begräbt sie heimlich und macht seinem Sohn vor, dass die Mutter in den Wald gegangen wäre. Der vermisst sie so sehr, dass er völlig abmagert und sich in einen Vogel verwandelt – der seinem Vater dann auf die Schulter scheidet. Baitogógo kann es nicht abwaschen und so erwächst ihm darauf aus dem Exkrement ein grosser Brasilkirschbaum.

Mit dem Baum auf der Schulter kann er nun nicht mehr über sein Volk herrschen: “Deshalb verliess er das Dorf und wanderte lange Zeit herum. Müde geworden, setzte er sich zum Ausrasten hin: Es war da, dass er das Wasser erschuf. Da, wo er sich hingesezt hatte, erschien ein See; als er dann aufstand und weiter in dieselbe Richtung ging, begann ein Fluss zu fliessen; wo immer er seinen Arm hinstreckte, sprudelte es zu einem See heraus; wo immer er hindeutete, da begann ein Fluss zu fliessen. Es ist wegen Baitogógo, dass es heute so viel

Wasser gibt. Doch sobald das Wasser zu fliessen und Seen und Flüsse zu bilden begann, wurde der Baum auf seiner Schulter allmählich kleiner, bis er ganz verschwand. Weil die Gegend so schön war, beschloss Baitogógo dort zu leben, hielt es aber für notwendig, die Ika-Flöte der Bakoróro und viele Ornamente zu erfinden.”¹⁷

Die irdische Welt wird von zwei Arten von Geistern bestimmt. Die *Aroe* kann man als ‘Seelen’ bezeichnen, wenngleich sie eher als totemische, der Natur entsprungene Ahnengeister verstanden werden, die unveränderliche Aspekte verkörpern, während die Bope Wesen sind, die das Prinzip organischer Verwandlung darstellen. Beide Arten Geister ergänzen einander, stehen im Widerstreit miteinander, werden durch unterschiedliche schamanistische Praktiken beeinflusst und exemplifizieren die dualistische Weltsicht der Bororo.¹⁸

Die Bope lassen sich als Kraft auffassen und sind mit Wachstum und Verfall, Fruchtbarkeit und Tod verbunden, die Aroe hingegen sind Seelen. Beide machen – wie auch alle sonstigen Lebewesen – den Menschen aus. Sind die Bope schwarz und die Aroe weiss, so finden sie in der Farbe Rot zusammen, die höchste Vitalität und Schönheit ausdrückt und sich so auch in der Sonne und ihrem Feder-schmuck zeigt.¹⁹

Der Dorfzauberer – *Bari* – nimmt bei ihnen die Rolle eines Medizinmannes ein: Er ist jener Schamane, der mit den Bope kommuniziert, und somit dem Aroe Etawarare gegenübersteht, der es mit den Aroe zu tun hat.²⁰ Wenn der Bari stirbt, so der Glaube, ergeht es seiner Seele anders als den gewöhnlichen Menschen: Entweder steigt sie in den Himmel hinauf oder sie wandert auf der Erde herum oder sie sinkt in die Unterwelt. Die Geister dieser toten Schamanen werden *Maeréboe* genannt und sie werden mehr oder minder von den Bororo gefürchtet.

Die Maeréboe, die im Himmel weilen, haben zwei Beine, zwei Arme, sehr dickes Haar, haarige Rücken und löchrige Köpfe: Wenn sie rauchen, kommt der Tabakqualm durch die Löcher darin heraus. Sie sind fliegende Ungeheuer, aus deren Augen oder unmässig langen Haaren und Fingernägeln der Regen tropft – oder einbeinige Wesen mit einem dicken Bauch und dem pelzigen Körper von Fledermäusen.²¹ Sie sind es auch, die überall die Steine und Felsen der Gegend rot färben. Sie essen nur das Fleisch wilder Tiere und wilde Früchte. Fliegen, Bremsen, Mücken, Sandflöhe, Geier und Vögel mit schlechtem Omen gehören ihnen. Und sie werden auch für ungewöhnliche Himmelsphänomene wie Meteoriten verantwortlich gemacht.

So ist die Sonne ein Stück glühendes Metall, das auch einer der verstorbenen, zum Geist gewordenen Bari auf dem Kopf tragen und damit auf die Menschen der Erde herabschauen kann. Ist das Metall sehr heiss, wird es den Menschen unten sehr heiss – wozu die Bororo sagen: “Diese Dinge verbrennen mich.” Der Geist zieht damit frühmorgens los und macht um 9 oder 10 Uhr noch Witze; dann aber wird der Pfad steil und mühsam, sodass er um 3, 4 Uhr nachmittags griesgrämig und müde wird; weil es dann aber bald wieder hinuntergeht, kriegt er schnell wieder gute Laune. Abends im Westen angekommen (wo die Bororo glauben, dass da ein Gewässer unter dem Horizont liegt), wendet er sich nach rechts, immer am Ufer entlang nach Norden. So geht er die ganze Nacht hindurch, um morgens wieder im Osten aufzusteigen. Ob er lustig oder traurig ist, das zeigt er den Menschen. Zu einer Sonnenfinsternis kommt es, wenn die Maeréboe zornig auf die Menschen sind; dann verbergen sie ihre Gesichter vor ihnen.

Auch das Licht des Mondes geht von einem Geist aus, der in ihm steckt. Bei Vollmond steht er am Anfang seiner Reise und ist noch ganz wach und hält sein Auge weit offen; bei Neumond ist er am Ende seiner Reise von Osten nach Westen angelangt und hat deshalb nur noch ein müdes, schmales Äuglein. Zu einer Mondfinsternis kommt es ebenfalls, wenn die Maeréboe auf die Menschen zornig sind.²²

Obwohl die Maeréboe als Bope für das Prinzip des Wandelbaren stehen, gelten Meri und Ari selbst in der Regel jedoch als Aroe, welche die Unwandelbarkeit der greifbaren Welt in ihrer Gegebenheit, der Regelmässigkeit von Tag und Nacht, der Gleichförmigkeit der Lebewesen verkörpern. Dieser Antagonismus eines täglich nie gleichen Sonnen- und Mondlaufes bei gleichzeitiger Wiederholbarkeit löst das mythische Denken, indem einige Bororo Meri zum ‘Vater der Bope’ erklären. Derselbe, gleichsam symmetrische Dualismus prägt auch die Auffassung von Zeit: ob im Gegensatz von Tag und Nacht als hell und dunkel oder als Abfolge von trockener und regner Zeit.²³

I HIMMEL UND STERNE

Himmel

BARU

Der Begriff setzt sich zusammen aus *Boe*, ‘Ding’, und *eru*, ‘heiss’. Die Bororo bezeichnen mit diesem ‘heissen Ding’ den physischen Himmel und die Wohnstätte gewisser Geister wie der Bope oder Maéréboe (jedoch nicht der Seelen). Sie schreiben dem Himmel verschiedene Ebenen zu.

EBI 257, F197

Nicht unwesentlich ist, dass ihr als Medizinmann fungierender Schamane, der zu Himmelsreisen fähig ist und als Sternschnuppe erscheinen kann, *Bari* heisst: Und “sobald eine besondere Erscheinung auftritt, ist auch die Erklärung mit dem *Bari* zur Stelle”.³³

BARU KAWARUREU – DER BLAUE HIMMEL

BARU KUJAGUREU – DER ROTE HIMMEL

BARU KIGADUREU – DER WEISSE HIMMEL

In einem kosmologischen Modell der Bororo gilt der Blaue Himmel als der höchste. Darunter liegt der Rote Himmel, der, wenn er sich wirklich rötet, als Omen gesehen wird, das menschliches Blut und Krieg verheisst. Zuunterst befindet sich der Weisse Himmel.

Im gesamtamerikanischen Mythenparadigma sind die Himmel jedoch vierfach farbkodiert. Darauf könnte noch ein BARU EKUREU – GELBER HIMMEL verweisen, der aber von den Salesianern als BARU BEKURUREU – HARZIGER (?) HIMMEL notiert wurde, oder ein BARU KAGORIREU – VIOLETTES HIMMEL (?), zu dem es ebenfalls keine Erklärungen gibt. Ob sich der BARU XOREU – DER SCHWARZE HIMMEL auf die Nacht oder ein Gewitter bezieht, ist ebenfalls nicht zu sagen.

Beschreibungen des Himmels fallen bei den Bororo jedenfalls metaphorisch anschaulich aus. Mit den Gewitterwolken wird er zu einem ‘Himmel mit kochendem Wasser’ (*Baru Pobo-Berereu*); mit durchbrochener oder fleckiger Wolkendecke wird er zu einem ‘Himmel, der den Schnitten bei einem Begräbnis gleicht’, die man sich selbst zufügt. Er kann ein ‘Himmel mit einem Kanumaul’ sein (*Baru Ika Jaredu*) und mit einem rotglühenden Abendrot wird er zu

einem ‘Himmel, der ein leuchtendes Äusserstes hat’ (*Baru Otto-Urugureu*).

F197–198

Zenit

BARU AIADADA – DIE MITTE DES HIMMELS

F1290

Stern(e) und Planeten

(I)KUIE – DER SEILBESITZER

(I)KUIEJE-DOGE – DIE SEILBESITZER

IPARE – DIE KINDER

IPARE ETA MANA MAGE –

DIE ÄLTEREN GESCHWISTER

IPARE ETA VIE MAGE –

DIE JÜNGEREN GESCHWISTER

Ikuie oder *Ikuieje* setzt sich zusammen aus *Iku* – Seil – und dem Possessivpronomen *-ie*. Diese Bezeichnung erklärt ein Ursprungsmythos. Darin flüchten Kinder mit einem Seil in den Himmel und verwandeln sich in Sterne. Das Aufgehen der Sterne wird deshalb *Ipore Erudu* – Das Hinaufklettern der Kinder – genannt.

EBI 611, F200–201 und 126

Dasselbe Himmelfahrtsmotiv findet sich auch bei Aborigines in der Nähe von Broome; in deren Mythen flieht ein Jäger vor einem Regensturm, der aufzieht, weil er etwas Verbotenes gegessen hat, in den Himmel mittels eines magischen Seils, auf dem er hinauf- und dann wieder hinunterklettert.³⁴ Auch bei den australischen Wardaman könnte man deren Himmelsvolk ‘Seilbesitzer’ nennen, weil es mittels eines aus dem Leib wachsenden Fadens sich von selbst herauf- und herunterlassen kann wie eine Spinne. Am überraschendsten ist jedoch die Parallele zum Sternenhimmel der Gesellschaftsinseln. Dort und auf den Cook-Inseln finden sich dieselben strukturell zentralen Motive: Die Flucht von Kindern vor Eltern, die sie hungern lassen, in den Himmel, mit Hilfe eines Seils und einem kleinen Vogel.

VOM URSPRUNG DER STERNE UND GEWISSER TIERE

“Jedes Mal, wenn die Frauen zu den Maispflanzungen gingen, kamen sie mit leeren Händen ins Dorf zurück; sie brachten nicht einmal einen Kolben für ihre Männer und Kinder mit. Auf die drängenden Fragen antworteten sie: ‘Habt noch ein wenig Geduld; der Mais ist noch nicht reif.’

Eines Tages begann ein kluger kleiner Bub daran zu zweifeln, dass seine Mutter und die anderen Frauen die Wahrheit sprachen. Er wartete, bis sie wieder aufs Feld zogen, nahm sich seinen Pfeil und Bogen und folgte ihnen. Bei der Pflanzung hörte er klar und deutlich das rhythmische Stampfen des Stössels und ihr fröhliches Lachen. Er schlich sich an, aber die Frauen entdeckten ihn und riefen seiner Mutter zu: ‘Schau, wer da ist!

Da ist dein kleiner Junge!’ Dann luden sie ihn freundlich ein, sich am gerösteten Mais zu bedienen, an Kuchen und Maisbier; sie gaben ihm, soviel er nur wollte. Aber der Bub dachte sich: ‘Was seid ihr bloss für Lügner! Ihr habt so viel – und dann sagt ihr, es gäbe keinen Mais!’

Nachdem er genug gegessen hatte, begann der Bub zu spielen; er jagte Eidechsen, denen er ins Maisfeld nachrannte, wo ihn neugierige Augen nicht erblickten. Dort sammelte er einen Haufen reifen Mais und versteckte die Körner im hohlen Bambus seiner Pfeilschäfte. Als er zu den Frauen zurückkehrte, machten sie sich gerade bereit, ins Dorf zurückzukehren – wie üblich mit leeren Händen. Sie zwangen ihn, zu versprechen, sie bei den anderen Bororo nicht zu verpetzen. Als Gegenleistung für sein Schweigen dürfe er sie zum Feld begleiten, wann er wolle, und das von ihnen gekochte Essen geniessen. Da er aber überhaupt keine Lust hatte, seine Zeit mit den Frauen zu verbringen, entschloss er sich, nicht mehr zum Feld zurückzukehren. Seine Mutter, die Angst hatte, dass er sie verraten würde, versuchte ihn dazu zu zwingen, aber als er nicht aufhörte sich zu weigern, verlor sie die Geduld und begann ihn gnadenlos zu schlagen. Der Junge tat so, als würde er voll aus dem Mund bluten. Er hatte vorausgesehen, dass seine Mutter ihn bestrafen würde und sich daher roten Ton in den Mund gepackt; wenn er den mit Spucke vermischten Ton ausspie, sah es aus, als würde er Blut speien. Aufgeschreckt von dem Spektakel, überredeten die anderen Frauen die Mutter des Jungen, aufzuhören, ihm weiter Gewalt anzutun. Dann kehrten alle Frauen zum Feld zurück. Seine Mutter einmal losgeworden, schloss sich der Bub freudig seinen Spielkameraden an, denen er zurief: ‘Freunde, kommt her, alle! Schaut, wieviel reifen Mais es auf dem Feld gibt!’ Er nahm die Körner aus seinen Pfeilen, und die Buben machten damit einen Brei und eine Brühe.

Jeder ass ein wenig. Dann sagte er: ‘Was sollen wir bloss tun? Wo können wir hin, um von unseren Müttern wegzukommen? Wenn wir uns im Wald verstecken, werden die Raubtiere uns fressen, und da können uns auch unsere Mütter finden.’

Ein Junge, Akaruyo Boroge, sagte: ‘Lasst uns in den Himmel gehen’. ‘Wie sollen wir in den Himmel steigen?’ ‘Wir nehmen dieses Seil aus dicker Baumwolle, um in den Himmel zu kommen.’ ‘In Ordnung! Dann also los!’ Sie riefen alle Vögel herbei, um das Seilende hinauf in den Himmel zu tragen, aber es gelang ihnen nicht, der Himmel war zu weit weg. Deshalb riefen sie den kleinsten Kolibri, Piodudo Porerewu.

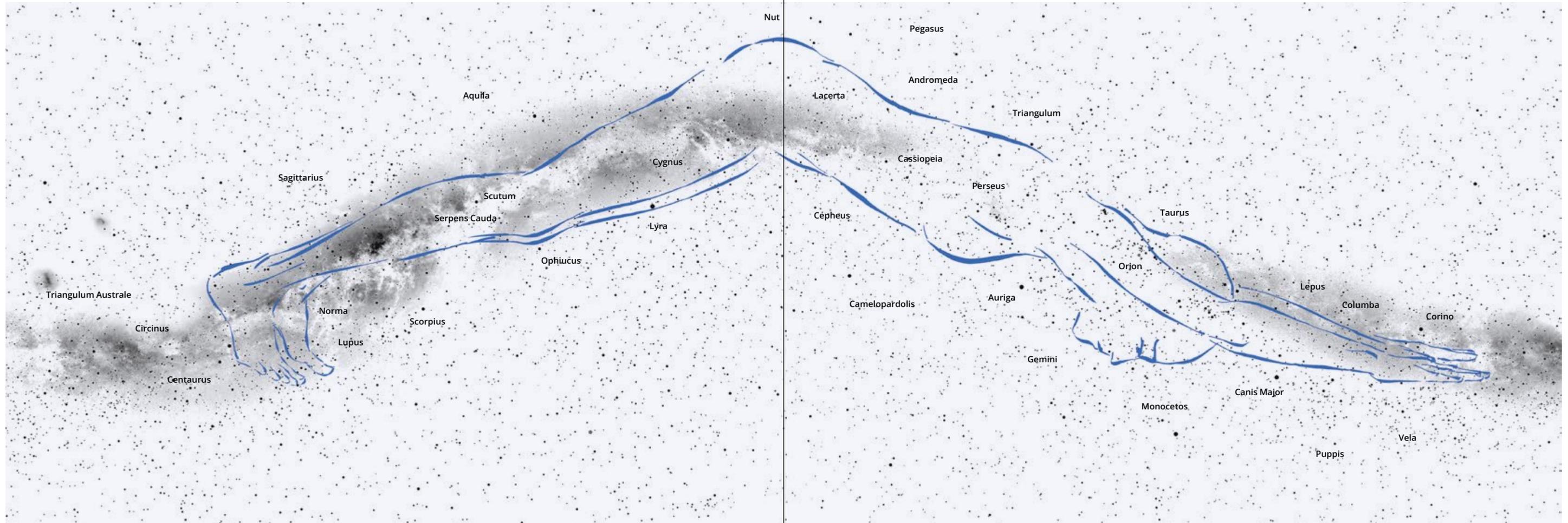
Der musste nicht lange überredet werden; er flog gleich hoch und flog und flog, bis er den Himmel erreichte. Erschöpft kehrte er von dort dann zurück und fiel zu Füßen der Jungen in Ohnmacht. Sie brachten ihn wieder zu sich, indem sie ihm zufächelten, und fragten: ‘Bist du bis zum Himmel hinaufgekommen? Und konntest du unser Seil dort gut anbinden?’ ‘Ja’, erwiderte er und machte einen Witz: ‘Aber ich hab es bloss neben den alten morschen Stumpf eines Sucuripa-Baums gelegt.’

Zufrieden mit diesem ersten Erfolg, merkten sie, dass sich nur eine alte Frau und ein Papagei als einzige Zeugen ihres Vorhabens im Dorf befanden, die anderen Frauen waren ja alle im Feld und die Männer auf der Jagd. Um die Frau und den Vogel daran zu hindern, zu erzählen, was sie gesehen hatten, fesselten sie die beiden und schnitten ihnen die Zungen heraus. Dann, die jüngsten Buben auf ihrem Rücken, fingen die älteren Jungen an, am Seil hinaufzuklettern.

Als sie gerade die Hälfte erreicht hatten, begannen die Frauen ins Dorf zurückzukehren. Weil es still und verlassen war, die fröhlichen Stimmen ihrer Kinder nirgends zu hören, gingen sie gleich zu der alten Frau und überhäuften sie mit Fragen. Da sie nicht mehr antworten konnte, drehte sie einfach ihre Augen zum Himmel hinauf. Die Frauen folgten ihrem Blick und sahen dort ihre Söhne und wie sie schnell in die Höhe kletterten. Sie riefen den Buben liebevoll zu und boten ihnen ihre Brüste an, doch vergeblich, denn die Jungen flohen weiter zum Himmel hinauf. Da machten die Frauen es ihnen nach und hätten sie fast noch eingeholt, doch der letzte Junge sprang auf den Himmel, drehte sich schnell um und schnitt das Seil ab. Es fiel zur Erde und alle Frauen polterten mit ihm herab.

Dann geschah etwas Aussergewöhnliches: Die Frauen, die in ihrem Fall in der Hocke geblieben waren, sie verwandelten sich in Tapire, Wildschweine, Pekaris, Pakas, Agutis und Wasserschweine. Der Rest, der in die Bäume fiel, wurde zu Kapuzineräffchen, Brüllaffen, Nasenbären, Greifstachlern, grossen und kleinen Ameisenbären, schwarz-weißen Stummelaffen und Tayras. Und die, die ihre Hüftschnur beim Fallen gut gepackt hielten, verwandelten sich in die Tiere, die keine Schwänze haben – während die, bei denen sie sich vorne gelöst hatte, um hinten herabzuhängen, zu jenen mit Schwänzen wurden.

II DIE MILCHSTRASSE



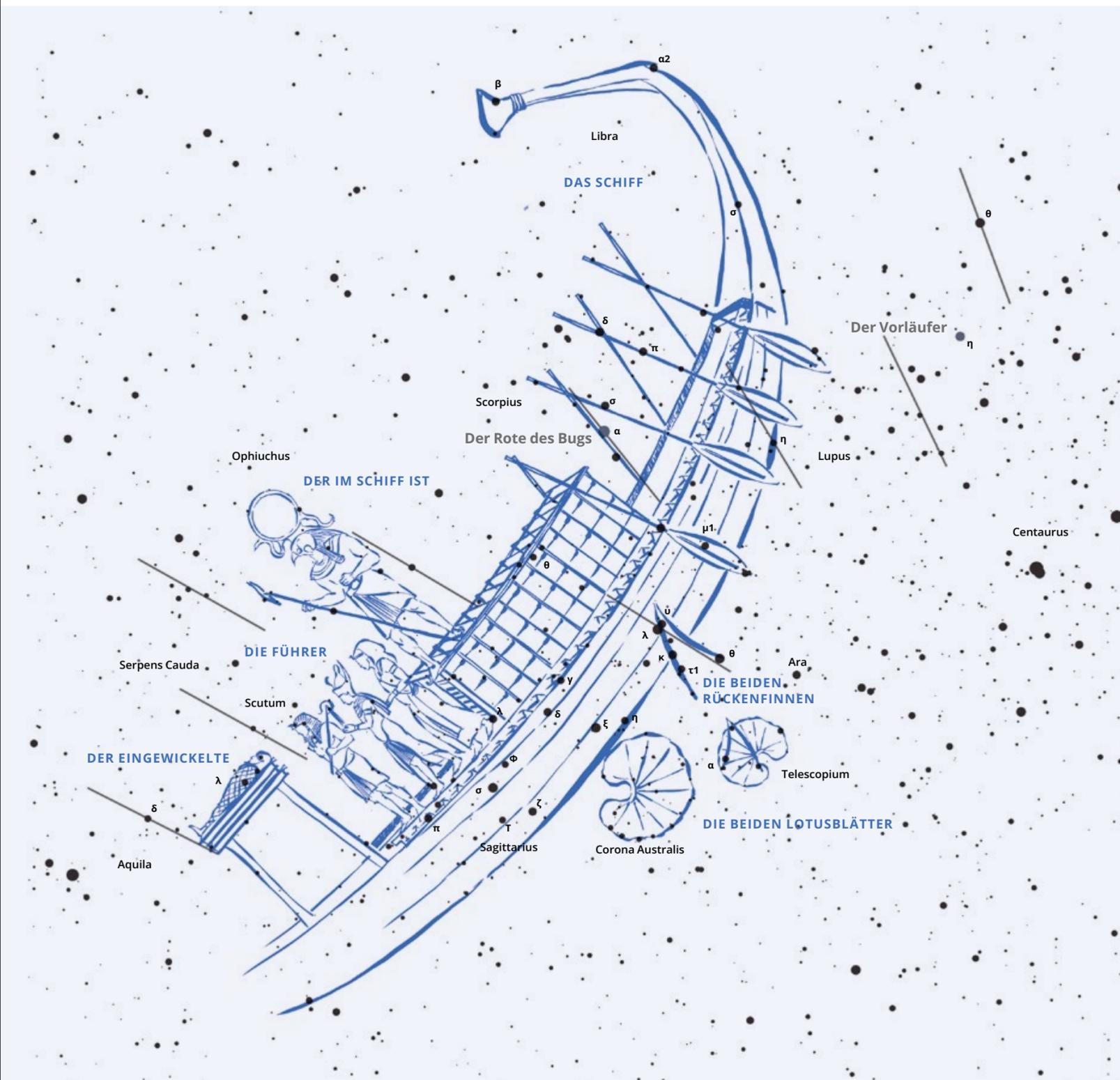
Der Glanz der am nördlichen Himmel liegenden Milchstrasse ähnelt einer über uns gebeugten, uns anblickenden Frau, gehüllt in einen hauchdünnen Gaseschleier. Ihr Körper teilt sich unten vor dem Kreuz von Cygnus in zwei Beine, die Vulva bei α Cygni, und er verdickt sich oben bei Gemini zu einem Kopf. Der Mund liegt zwischen ϵ und μ Gemini, wo sich die Milchstrasse mit der Ekliptik schneidet. Ihre ausgestreckten Arme berühren dann den Erdrand; sie scheinen – wie ihr ganzer Rücken – den Himmel zu stützen.

Die Ägypter nannten diese feminine Vorstellung Nut und erklärten sie zure Tochter der Atmosphäregötter Shu und Tefnut. Als

Bruder und Gatte galt der Erdgott Geb, mit dem sie Usir (gr. Osiris), Setekh (gr. Seth), Aset (gr. Isis), Nebet-Hut (gr. Nephthys) und in manchen Genealogien auch Her (gr. Horus) zeugte. Sie wurde als 'Mutter Aller Gestirne' betitelt. Ihr Name leitet sich von dem als Nu bezeichneten unermesslichen Abgrund jenseits des Himmels ab: 'Sie Des Abgrunds'. Später gab man dem Namen Nut auch die Bedeutung 'Ball' oder 'Oval', wurde die Göttin mit einer ovalen Hieroglyphe geschrieben. Man könnte sich deshalb den Himmel als kosmische Fruchtblase voller Wasser gedacht haben – eine Vorstellung, die dem Geburtsaspekt Nuts entspricht.

NUT UND DIE STERNE

Im Nutbuch wird erklärt, wie Nut an den Himmel versetzt wurde, ausgehend von der Beobachtung, "dass das Muttertier des Schweins, die Sau, ihre Ferkel bis zum heutigen Tage frisst". Genauso treten die Sterne, "nachdem Seine Herrlichkeit, die Sonne, am Westhorizont zur Ruhe gegangen ist, in Nuts Mund am Ort ihres Kopfes im Westen ein: Sie frisst sie. Deshalb werden die Sterne 'Die Gefressenen' genannt". Ihr Mann, der Erdgott Geb, "dessen Kinder" die Sterne sind, versteht diese Handlung aber nicht: "Er war zornig auf sie, weil Nut veranlasst, dass sie untergehen". Er befiehlt darauf den Sternen: "Rettet eure Köpfe! Hört schnell auf, im Osten aufzugehen!" Er befiehlt dem Mondgott, "ihre Köpfe [aus dem See der Unterwelt, von dem sie aufsteigen] zu fischen" – worauf der sie für sein eigenes Licht einsammelt. "Indem er die Sterne rettete, wurde Geb zum Fürsten der Götter, denn er konnte sie nun untergehen und wieder aufgehen lassen, wann er wollte". Dennoch hörte Nut nicht auf, die Sterne abends wieder zu verschlingen. "Um sie [nun] dazu zu bringen, dass sie sie wieder gebiert" vergewaltigte er Nut: "Geb vereinigte sich mit Nut, was eine Vereinigung



10.–16. WIA – DAS SCHIFF

KHENTET – DER BUG

Q 1.4

10. Westrand: θ Centauri
 η Centauri?
 SEIN VORLÄUFER

11. Westrand: λ Lupi
 α^2 , β und σ Librae?
 DER OBERE TEIL DES BUGS

12. Westrand: η Lupi
 η Lupi bis μ Scorpii?
 DER UNTERE TEIL DES BUGS

L4, L1

5 Sterne horizontal, 4 Sterne vertikal vom Bug abwärts, 1 Stern neben dem ersten der vertikalen Sterne, ein Stern in der Mitte samt einem dahinter.

13. Westrand: α Scorpii
 DJAMES EN KHENTET – DER ROTE DES BUGS
 Q 1.4

14. Westrand: λ Scorpii
 Schwanz von Scorpius, Corona Australis und Telescopium?
 SAPTI – DIE BEIDEN LOTUSBLÄTTER
 KHANUWI – DIE BEIDEN RÜCKENFINNEN
 Q 1.4

15. Westrand: ξ Serpentis
 ν Ophiuchi bis μ Sagittarii?
 KHERIB WIA – DAS|DER IM SCHIFF IST

Die Bezeichnung könnte als 'Mittelplanke des Bootes' zu deuten sein; wahrscheinlicher ist, dass damit ein Gott gemeint ist, der oft als 'inmitten seines Bootes' bezeichnet wird.

16. Westrand: 68 Ophiuchi
 Um π und ξ Sagittarii?
 SHESEMU – DIE FÜHRER
 Q 1.4

Die Sommersonnenwende am 10. Juli 2001 v. u. Z. liegt am Beginn dieser Dekane, die auf der ältesten Sternliste in Senenmuts Grab (ca. 1460 v. u. Z.) von ihren Vorläufern bis zum Anführer dem Sternbild Schiff zugerechnet werden; später wird dazu noch Der Eingewickelte gezählt. Danach folgt in allen Dekanlisten stets das Schaf, das in den um 550 v. u. Z. entstandenen Grabmalereien des Petamenophis neben dem Schiff in Richtung Orion abgebildet ist. Das Sternbild weist vom Sonnenschiff wörtlich nur 'das Vorderteil' – *Khentet* – aus, vom Bug bis etwas über die Mitte. Es scheint auf der Milchstrasse zu schwimmen; die Schiffsmitte liegt bei Sagittarius auf der Ekliptik. Die Kajüte Res, die sich auf anderen Darstellungen der Sonnenbarke im hinteren Drittel befindet, bleibt samt Heck eck ausgespart. Zu sehen ist Re dennoch: Steht das Bughorn im Süden, scheint das Schiff – dessen letzter dargestellter Teil dann am Horizont liegt – an dem Punkt aus der Erde aufzusteigen, wo morgens die Sonne aufgeht: um leuchtend dort zu stehen, wo sich sonst das Heck befände.

Der Obere und Untere Teil des Bugs bezieht sich wohl auf ein Horn, wie es die bei der Khufu-Pyramide entdeckte Barke besitzt, auf welcher der verstorbene Herrscher zum Sonnenschiff gelangen wollte. Solche Bughörner sieht man auch an den Sonnenschiffen im Tempel von Esna. Hinter dem Bug liegt der Unterstand für den Kapitän, dahinter die Mannschaft für die Ruder unter einer abdeckbaren Pergola, am Heck die geschlossene Kajüte für die hohen Passagiere.

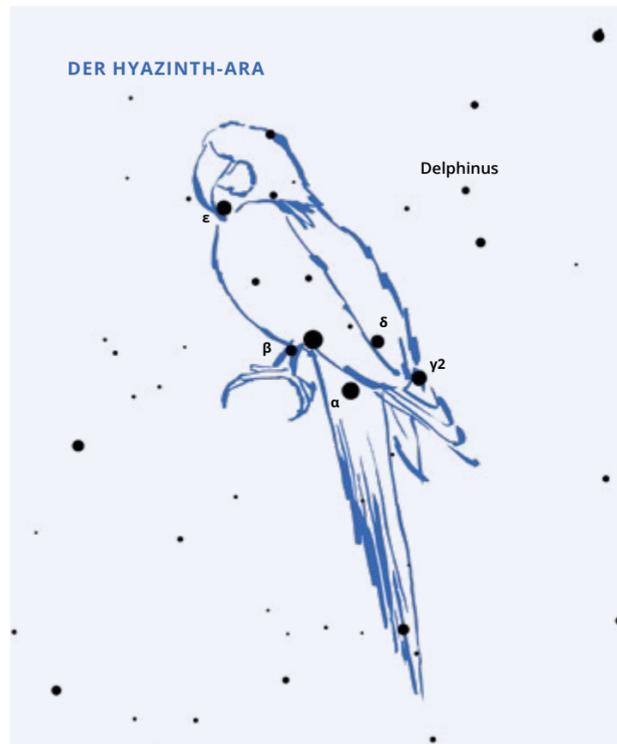
Das Sonnenschiff wird in anderen Mythen auch als *Atet* oder 'Barke der Millionen Jahre' betitelt, wobei zwischen der Tagbarke *Madjet* und der Nachtbarke *Mesektet* unterschieden wird (was sich in der griechisch-römischen Zeit verkehrt). λ und ν Scorpii sind, je nach Vorstellung, zwei Lotosblätter in diesem Kanal oder die Rückenfinnen von zwei Fischen, die das Sonnenschiff begleiten: nämlich des Abdu-Fisches als Verkörperung Hers, der in der Metternichstele von Setekh bedroht wird, und des roten Djaseru-Fisches. Beide wachen über das Wasser und melden das Herannahen des Schlangeneindes.

Die Hieroglyphen für den 'Roten' (α Scorpii) könnten auch die Planken oder den Süden bezeichnen. Identifiziert wurde der rot funkelnde Stern jedoch mit Setekh, den man sich durch seine Verbindung mit der roten, feindlichen Wüste als rothaarig vorstellte.

Laut *Totenbuch* muss Setekh nachts den Schlangendämon Apep an jener Sandbank abwehren, über die das Sonnenschiff in der Unterwelt gezogen wird. Apep (gr. Apophis) vermag jede Nacht Re und seine Schiffsmannschaft zu bannen; nur Setekh widersteht dem tödlichen Blick und wehrt ihn mit einem Speerstoß ab, während der Schlangendämon durch die Schlingen seines Leibs ('Sandbänke') und das Aussaufen des Unterweltsflusses versucht, das Sonnenschiff stranden zu lassen.

Auf Setekh bezieht sich wohl eine späte Inschrift im Naos der Dekaden: "Er schützt das Land und sichert seinen Schutz gegen die Aufrührer; er ist es, der die Schlangen tötet, die im Fluss sind. Er erscheint, indem er sich am Himmel in Gestalt eines roten Sterns gegen sie stellt, in der Nacht, nachdem er sie geschlagen hat."

IV VÖGEL UND FISCHE

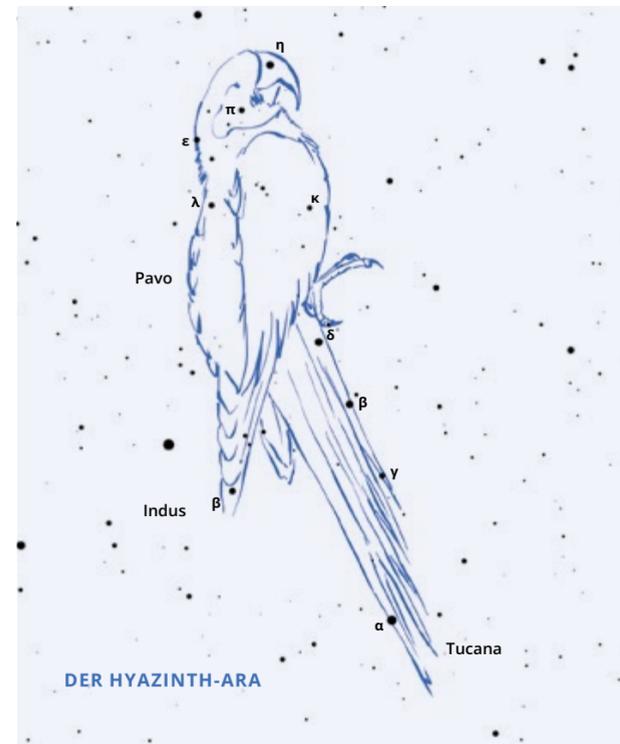


Delphinus oder β Persei oder ein Teil von Pavo

KUDORO – DER HYAZINTH-ARA

Dieser Papagei aus der Gattung der Blauaras zählt zu den grössten Aras und ist heute selten geworden. Es gibt, je nach Informant, unterschiedliche Verortungen dieses Vogels. Das lässt darauf schliessen, dass es sich dabei auch um ein Paar von Männchen und Weibchen handeln könnte.

Ist der Mond seinem ursprünglichen Wesen nach ein weisser Storch, so ist sein älterer Bruder, die Sonne, ein roter Ara. In der folgenden Sage wird – analog zu den Sagen um die Mondfinsternis – eine Sonnenfinsternis als Kampf zwischen beiden erzählt: dies jedoch noch in einer Vorwelt, in der die beiden noch nicht als die heutigen Gestirne am Himmel stehen. Die Sonnenfinsternis findet offenbar im Sternbild des Hyazinth-Aras in Perseus statt; und danach wird erklärt, weshalb das Sternbild des Dourado-Fisches nur einen Kopf, aber keinen Körper hat:



Die dunklen Bereiche innerhalb der Dämmerungstreifen, die sich beim Aufgang oder Untergang der Sonne vom Horizont über den Himmel erstrecken, werden *Kudoro Eto-Iagareu* genannt: 'Der Schwanz Des Hyazinth-Aras'.

F 202–203

DER TOD DER SONNE, DER HYAZINTH-ARA UND DER DOURADO

“Eines Tages forderte Meri seinen jüngeren Bruder Ari zu einem kleinen Wettkampf heraus, um zu sehen, wer besser mit Pfeil und Bogen umgehen könne. Nachdem Ari eingewilligt hatte, begannen sie aufeinander zu schiessen. Als der Stärkere und Geschicktere feuerte Meri seinen Bruder an, der schlechter im Zielen war. Ari nahm die Sache ernst; er wollte Meri beweisen, dass er ein guter Bogenschütze war. Und so traf er ihn und verwundete ihn tödlich. Ari tat alles, um seinen Bruder wieder zu heilen, doch Meri starb. Selbst nach dessen Tod noch versuchte Ari ihn wiederzubeleben, doch vergeblich. Weinend lief Ari darauf fort und in den Wald. Als er zum Dorf der Vögel kam, bat Ari sie um Gastfreundschaft, wurde aber sehr unfreundlich empfangen. Die Vögel schenkten ihm nicht nur überhaupt keine Acht, sie bewarfen ihn auch mit Knochen, Steinen und Holzstücken. Nur ein Vogel, der etwas vernünftiger war, sagte: ‘Schaut, vielleicht ist er ein Geist.’ Da behandelten ihn die Vögel etwas netter.

In der Zwischenzeit hatte sich Ari eine kleine Hütte gebaut und verbrachte seine Tage in traurigen Gedanken an seinen toten Bruder. Eines Tages, als ein Schwarm Dunkelroter Ara [*Ara chloroptera*] vorbeiflog, rief er ihnen nach, ob sie Neuigkeiten über seinen Bruder Meri hätten. Sie antworteten, dass er ihnen hinten nachfolge. Dann flog ein Schwarm grünroter Aras vorbei, von denen Ari dieselbe Nachricht über seinen Bruder erhielt. Endlich kam Meri, der wer weiss wie wiederbelebt worden war, in einem Schwarm von Hyazinth-Aras. Er verabschiedete sich von seinen Reisegefährten, verwandelte sich in einen Mann und trat, ohne zu sagen, wer er war, in die Hütte seines Bruders. Als er sah, wie blass und leidend Ari war, fragte Meri, was ihn denn so bedrücke; und sein Bruder erzählte ihm von der schlechten Behandlung, die er im Dorf erfahren hatte. Da er merkte, dass sein Bruder hungrig war, sagte er ihm, er solle seinen Bogen holen. Dann gingen die beiden zum Fluss. Als sie am Ufer standen, sagte er zu Ari: ‘Bleib da und pass auf. Wenn ein Fisch vorbeischwimmt, schiess ihn; ich gehe ein Stück flussabwärts.’

Meri verwandelte sich nun in einen Dourado, während Ari sich bereit machte, auf den ersten Fisch zu schiessen, den er sah. Er musste nicht lange warten, denn er sah gleich einen schönen Dourado gemächlich heraufschwimmen. Schnell schoss er ihn und als er ihn aus dem Wasser holte, kam Meri und fragte: ‘Hast du den schönen Fisch erwischt, der gerade vorbeischwamm?’ ‘Ja’, erwiderte Ari, ‘da ist er.’ Und so gingen sie zusammen nach Hause.

Da Ari so arm war, dass er nicht einmal ein Messer besass, um den Fisch auszunehmen, sagte Meri zu ihm: ‘Geh zu deinem Grossvater, dem Jabiru-Storch, und bitte ihn um sein Messer.’ Obwohl Ari sich vor ihm fürchtete, gehorchte er schliesslich. Seine Ängste waren berechtigt, denn er wurde sehr unfreundlich empfangen: Der alte Mann warf unter Beschimpfungen und Drohungen sein Messer nach ihm. Und als er dann ging, sagte Aris Grossvater zu ihm: ‘Gib mir das Messer schnell zurück und hol mir das Fett und den Kopf vom Fisch.’ Als Ari zur Hütte zurückkehrte, erzählte er Meri, wie unangenehm sein Grossvater sich verhalten hatte. Und als es dann Zeit war, fürchtete er sich, das Messer dem alten Mann zurückzugeben. Wer konnte wissen, was der zu ihm sagen oder ihm tun würde? Meri ermutigte ihn; er riet seinem Bruder, das Messer einfach auf den Boden zu werfen, so wie sein Grossvater dies zuvor getan hatte. Ari hielt sich daran, aber der Jabiru-Storch wurde wütend und lief dem armen Kerl nach, der sich schnell in seine Hütte flüchtete. Meri trat heraus und stellte sich in die Tür, ganz gerade, und als er den alten Mann sah, sagte er: ‘Komm doch, trau dich und wirf das Messer auf Ari! Wir werden sehen, ob du das kannst.’ Da hielt der Grossvater aber gleich inne. Er versuchte ein freundlicheres Gesicht aufzusetzen, seine Stimme so sanft wie möglich zu machen und antwortete: ‘O Meri, ich bin nicht wirklich zornig auf Ari; ich will ihm doch nicht das Geringste tun.’ Und damit zog er davon, ziemlich verwirrt.

Meri wetterte darauf gegen alle, die seinen Bruder schlecht behandelt hatten. Und er schloss mit den Worten: ‘Ihr seid so schlimm, dass ich mit euch hier gar nicht mehr länger leben mag; mein Bruder und ich werden auf die andere Seite des Flusses ziehen’. Und so bauten Meri und Ari ihre Hütte auf der anderen Seite des Flusses.⁵⁸ Sie rächen sich anschliessend, indem sie den Dorfbewohnern das Feuer ausgehen lassen. Denjenigen, die Feuer haben wollen, stecken sie dann Kohlen in die hochgebundenen Haare, worauf es den Bösen Kopf und Haare verbrannt. “Wegen dieser Geschichte haben Kondore, Geier, Bussarde, Reiher und Jabiru-Störche heute keine Federn auf dem Kopf. Die guten Indianer aber behielten ihre Federn auf dem Kopf.”⁵⁹



α Tauri

(O)KOGE JOKU – DAS AUGE DES DOURADO-FISCHES

Der Name des Fisches – *Okoge* – bedeutet ‘Zähne wie Fesseln’. Der Dourado (*Salminus brasiliensis*), auch ‘Südamerikanischer Lachsalmmler’ genannt, ist ein tagaktiver, solitärer, in grossen Flüssen vorkommender Raubfisch mit wohlschmeckendem Fleisch, der bis zu einem 1 m lang und 30 kg schwer werden kann.

Es ist naheliegend, den Aldebaran mit dem Winkel der Sterne von Taurus als Fischkopf zu sehen; allerdings hat kein Informant aus Garças ihn so beschrieben.

F 203–204, EBI 830

Der Laufvogel gilt bei den Bororo als mit den Straussen verwandt. Wie die folgende Legende vorführt, singt er bei Tagesanbruch und ist mit seinem Bellen kilometerweit zu hören; bei Nachtanbruch aber legt er sich in einem Baum schlafen. Er lebt nicht in einem aquatischen Umfeld, sondern in der Savanne, was zum Habitat des unter ihm gesehenen Sternbilds der Landschildkröte passt.

Ó, DER REIHER, GIBT MERI MACHT ÜBER DIE NACHT

“Nachdem sie den Ort verliessen, wo Meri [die zukünftige Sonne] die Bororo dafür bestraft hatte, dass sie [den zukünftigen Mond] Ari so schlecht behandelt hatten, kamen die beiden Brüder zu einem Nest voller junger Vögel. Meri dachte bei sich: ‘Ich frage mich, wem die gehören?’ Darüber nachsinnierend, steckte er seine Finger in die Münder der Vögel und riss sie auf, sodass die Kleinen starben.

Kaum war Meri fort, kam der Vater der Küken, der Reiher Ó, zurück. Traurig und zornig über den Tod seiner Kinder, befahl er der Nacht sofort zu fallen (denn die Dunkelheit gehörte ihm). Dieses unerwartete Geschehen jagte Meri Angst ein und er begann zu weinen: *Káo, káo, káo!* Indem er in die Richtung ging, aus der die Laute zu ihm drangen, fand der Reiher Meri und er fragte ihn: ‘Grossväterchen, warst du es vielleicht, der meine Kinder umgebracht hat?’ ‘Nein’, versicherte ihm Meri.

Der Reiher ging fort und die Erde bedeckte sich wieder mit Dunkelheit. Sie versetzte Meri erneut in Angst und Schrecken und wieder stellte der Reiher seine Frage. Der Geist, langsam unleidlich, bestand darauf: ‘Ich habe deine Kinder nicht getötet; ich bin keiner, der so etwas Schlimmes tun würde!’ Meri log, in der Hoffnung, der Reiher würde ihn um einen Gefallen bitten, damit er im Gegenzug Macht über die Nacht

δεζ Orionis

BAXE IWARE ERUGE – DER FEUERSTAB-REIHER (?)

Die Bedeutung des Names für die drei Gürtelsterne des Orion ist unklar. *Baxe* (manchmal *Maxe*) ist der generische Name für langbeinige und langschnabelige Vögel wie den Reiher, kann aber auch ‘Mücke’ bedeuten. *Iwara* ist etwas, das wie ein Ladestock ist, lang und hart; *eruge* wiederum (bei diesem Sternbild auch *Reuge* oder *Arege* genannt) wird mit ‘Feuermachen’ erläutert.⁶⁰

Bei den Maya trägt der Reiher als ‘Wasserknochen’ ebenfalls den Namen eines länglichen Objekts und gilt der Orionnebel M 45 unterhalb der Gürtelsterne als Feuer, wobei das Reibholz zum Feuermachen in Taurus gesehen wird. Das ergibt zusammen einen reiherartigen Vogel, dessen langes Bein mit jenem harten Reibholz verglichen wird, das beim Feuermachen verwendet wird.

Ein herkömmlicher Reiher kann dies nicht sein. Zum einen gilt er als einer der bösen Vögel, denen Meri zur Strafe die Federn vom Kopf gebrannt hat;⁶¹ zum anderen zeigt die unten zitierte die Sage, dass gerade bei den Küken des eigentlich gemeinten Vogels die Federn um ihren Schnabel auffällig sind. Dies trifft auf den für den Matto Grosso typischen Rotfuss-Seriema mit seinen orangeroten Beinen und dem orangeroten Schnabel zu, dessen Küken bereits aufrecht stehende Federbüschel um den Kopf haben. In den auffälligen Beinen dieses Reihers – welcher der Legende nach Waldbrände auslöst – kommen somit die Bedeutungen eines Ladestocks und des Feuermachens zusammen: womit in diesem Sternennamen also der indigene Name des Rotfuss-Seriemas vorläge.

erhalten würde. Und wirklich, als könne er Meris Gedanken lesen, schlug der Reiher vor: ‘Wenn du meine Söhne ins Leben zurückholst, verleihe ich dir Macht über die Nacht.’

Meri sammelte das Harz eines bestimmten Baumes und klebte damit weisse Daunen auf beide Enden der zerissenen Mäuler der Küken. Dann hauchte er die Vögel an und brachte sie so zurück ins Leben. Überglücklich, seine Kinder wieder lebendig vor sich zu sehen, bot der Reiher Meri die Macht über die Nacht an – und Meri nahm sie sofort an. Der Reiher hatte jedoch ein besonderes Anliegen; er bat darum, dass, wann immer er sich traurig fühlte und *oó, oó, oó, oó* rief, Meri ihm helfen würde und sogleich die Dunkelheit aufhobe.

Wegen dieser Geschichte haben Reiher weisse Federn an den Ecken ihres Schnabels; ruft der Reiher bei Tagesanbruch *ó*, bestimmt Meri, die Sonne, wann es Nacht wird, weil sie nun ihm gehört.”⁶²

Allgemein herrscht der Glaube, “dass Vögel die Seelen der eigenen Ahnen tragen”. Wer sich deshalb den Reihern zugehörig fühlt, “wird denken, dass seine eigene Seele und die seiner Abkömmlinge nach dem Tod eine Zeit mit den Reihern verbringen wird”.⁶³ Diese Vorstellungen entsprechen jenen der australischen Aborigines.

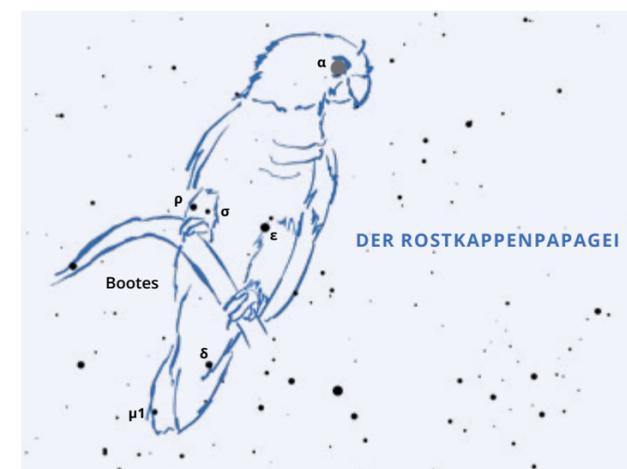
Bootes?

KUNORIREU – DER ROSTKAPPENPAPAGEI

EBI 612, F 203 und 211, F1 288

Mit dem Vogel ist ein Vertreter der *Psittacidae*, Unterfamilie *Pionites* gemeint; das offenbar grosse Sternbild lässt sich hingegen nicht mehr identifizieren. Bei den benachbarten Toba von Pilcomayo wird ein ähnlich bunter Papagei, der Mönchssittich, im Arcturus gesehen.⁶⁴

Die Sage, wie das Sternbild entstand, ist jedoch erhalten geblieben.



DER GIERIGE JUNGE

“Die Bororo erzählen, wie sich ein Bub wegen einen paar Mangaba-Früchten [*Hancornia speciosa*] in einen Papageien verwandelte. Das ging so vor sich. Eine wohlschmeckende Mangaba, welche die Mutter des Buben gerade kochte, weckte seinen Hunger. Weinend und schreiend bettelte er seine Mutter an, ihm ein Stück der Frucht zu geben. ‘Warte noch ein bisschen’, riet sie, ‘die Frucht ist noch nicht fertig.’ Doch der Kleine war so hartnäckig, dass sie gezwungen war, die Mangabas aus dem Topf auf eine Matte zu leeren. Sogleich schnappte er sich eine, die noch sehr heiss war, und steckte sie in den Mund.

Man kann sich vorstellen, wie schwer er sich durch eine Mangaba verbrannte, die gerade aus dem kochenden Wasser kam. Der Junge wollte vor Schmerz *Iái!* aufschreien. Doch zur Verwunderung aller hörten sie ihn *koráo, koráo!* krächzen. Und damit noch nicht fertig. Während er noch schrie und wimmerte, begann der Junge sich in Richtung Himmel zu erheben, wo er sich in einen schönen vielfarbigen Papageien verwandelte. So entstand der erste *Koráo*, der grosse Papagei. Das Papageienmännchen fliegt normalerweise allein und führt seine Gefährten an.

Da sie vom Schicksal des Buben, der sich in einen Papageien verwandelt hatte, gelernt haben, lassen die Bororo heute das Wasser abkühlen, bevor sie die gekochten Mangabas aus dem Topf holen.”⁶⁵

?

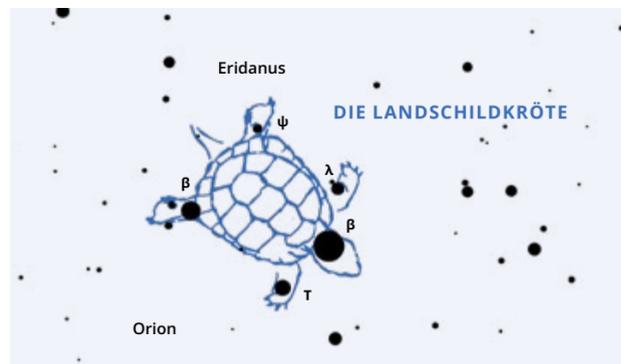
PIODUDU KUDORUREWU – DER DUNKELBLAUE KOLIBRI

Der Name für ‘Kolibri’ gibt die Laute seines Gesangs wieder: *Pio-du-du*. Sein Sternbild ist nicht identifiziert. In manchen Versionen der

Legende vom Aufstieg der Kinder in den Himmel, ist es ein solcher Kolibri, der das Seil oben festmacht.

F 205

V TIERE



β Orionis (Kopf) – τ Orionis, βψλ Eridani sowie Corvus
JERIGIGI – DIE LANDSCHILDKRÖTE

F 201

Der Name für Schildkröte ergibt sich durch den Vergleich mit *Erigi*, ‘trockenes Holz’. Die beiden unterschiedlich positionierten Sternbilder stellen ein Paar von Landschildkröten der Art *Testudo tabulata* dar. Sie gehören zu einem Set von je zwei Land- und Wasserschildkröten, die nacheinander im Abstand von vier Stunden aufgehen.

Zur Sommersonnenwende im Juni geht Die Wasserschildkröte in den Scheren von Scorpius abends am östlichen Horizont auf, während Die Wasserschildkröte in Corvus hoch im Osten und jene in Hydra hoch im Westen steht und die zweite Landschildkröte im Orion vor ihrem Untergangspunkt westlichen Horizont sitzt. Am Ende der Nacht hat sich alles verkehrt, da sind alle Schildkröten vom Himmel verschwunden: Die Wasserschildkröte in Scorpius ist gerade untergegangen und Die Landschildkröte im Orion muss erst wieder aufgehen. So klammern diese vier Schildkröten die Nacht und die Jahreszeiten mit den Vier-Stunden-Intervallen, in denen sie aufeinander folgen.⁶⁶

Die Schildkröte in den Sternen von Orion teilt in etwa ihre Position mit dem Sternbild der Schildkröte der Maya: welche die Mythologie dort zu den ältesten Figuren am Himmel überhaupt deklariert hat. Von den Gruppen im Umkreis der Bororo haben allerdings nur die Shipibo ein Schildkrötensternbild, in der Corona Borealis.⁶⁷ Zu den vier Schildkröten der Bororo wurden jedoch keine Sagen aufgezeichnet und es gibt nur wenige Hinweise zu ihrer



Symbolik, ausser dass sie, ihrer langsamen Fortbewegung gemäss, den ebenso gemächlichen Fortgang der Nacht ordnen.

Ihre irdischen Vertreter hingegen haben vor allem Nutzen als eine der wenigen lagerbaren Proteinquellen im Urwald: Eine Schildkröte mit ihrem Fleisch und Eiern lässt sich leicht fesseln und tagelang am Leben erhalten, bevor sie gegessen wird. In einem Mythos über die Entstehung der vier Maisarten wird eine mit einer Waldschildkröte verglichen,⁶⁸ wohl der Form und Farbe des Panzers ebenso wie der Nahrhaftigkeit wegen. Vor der Geburt dürfen Frauen allerdings weder Gürteltierfleisch essen, damit das Kind keine Tumore bekommt, noch Schildkrötenfleisch, damit es nicht rachitisch wird⁶⁹ – was beides Mal ein vom Äusserlichen ausgehender ‘Sympathiezauber’ ist.

In einem Beschwörungslied für eine erfolgreiche Jagd wird die Schildkröte als Totemtier genannt, um da zu sein, damit man, wenn man von einer Palme stürzt, auf seine Füsse fällt.⁷⁰ In einer Sage heisst es, dass die Bororo ursprünglich “keine Zähne hatten, bloss einen scharkantigen Hornschnabel wie eine Wasser- oder Landschildkröte, und ihre Finger ohne Nägel waren. Deshalb steckte Meri, die Sonne, ihnen kleine Steine in den Mund und in die Fingerspitzen, die dann zu Zähnen und Nägeln wurden.”⁷¹

In der sakralen Sprache wird die Landschildkröte *Tori Tabowu* genannt – ‘Deren Panzer Wie Stein Ist’ –, was sie mit dem Helden *Toribugu* – ‘Herr des Steins’⁷² – verbindet, umso mehr als dieser auch *Jerigigi-atugo* gerufen wird und somit unsere Schildkröte bereits in seinem Namen trägt.⁷³

DER GATTE DES STERNS UND DIE ENTSTEHUNG DER SCHILDKRÖTE

Das Paradigma von Mensch, Sturz und Himmel findet sich in der Legende *Der Gatte des Sterns* bei den Umutina, unmittelbaren Nachbarn der Bororo, die am Fluss Paraguay leben und derselben Sprachgruppe angehören.

Darin lag ein Mann einst “abends vor seiner Hütte auf der Matte und schaute in den Himmel. Er sah einen schönen Stern und wünschte sich, der Stern möchte zu ihm kommen als schöne Frau. Dann wurde er müde und schlief ein. Plötzlich aber wurde er wach und erschrak. Zwei Frauen standen vor ihm. Er fragte: ‘Wer seid ihr?’ Sie antworteten: ‘Die, welche du für dich herunterkommen liessst.’

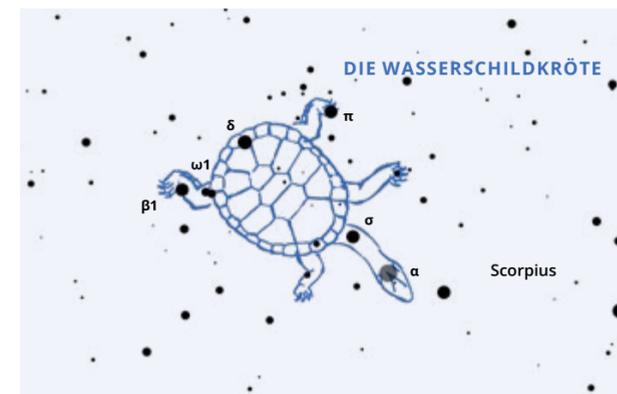
Die beiden Sternfrauen bringen den Mann dazu, auf eine Bakabpalme zu klettern, die schnell zu wachsen beginnt. Da wollte der Mann wieder auf die Erde hinunter. Aber die Frauen sagten, sie würden ihm den Bogen in den Hintern stossen, wenn er das versuche. So kletterte er immer höher, immer höher, bis er nicht mehr zu sehen war. Die beiden Frauen folgten ihm. Die Palme wuchs und wuchs. Schliesslich langten sie alle im Himmel an.

Im Himmel ging es dem Mann sehr schlecht. Er ass nichts, weil dort nur Harz gegessen wurde. Das tat den Leuten im Himmel sehr leid, und sie machten einen grossen Topf und eine ganz starke Schnur aus Tukumfasern, um den Mann zur Erde hinunterzulassen. Dann liessen sie ihn hinunter, immer tiefer und tiefer, und als die Schnur an ihr Ende kam, knüpften sie neue Schnüre an. Nach einer Weile riefen sie zu ihm hinunter und fragten, ob er unten sei. ‘Nein, noch nicht’, antwortete er.

Da liessen sie ihn weiter hinunter und knüpften noch mehr Schnüre an. Bald fragten sie wieder, ob er schon unten sei. Er schrie zurück: ‘Nein, immer noch nicht!’

Als aber der Mann fast unten war, liessen die Leute oben die Schnur los. Der Topf zerbrach in viele Stücke – die sich in Schildkröten verandelten. Die Schnur wurde zu einer Schlange. So sind Schildkröte und Schlange entstanden. Bis dahin gab es noch keine.

Der Mann aber war so abgemagert, dass er beinahe gestorben wäre. Er kehrte nun zu den Seinen zurück und erzählte, dass die Sterne nur Harz ässen.”⁷⁴



πδβω (oderψ) Scorpii

F 206

oder α Scorpii als Kopf mit vier kleinen Sternen

A|C 219

oder α als rechtes Hinterbein, β und π als Vorderbeine und Kopf bei δ Scorpii

EBI 613

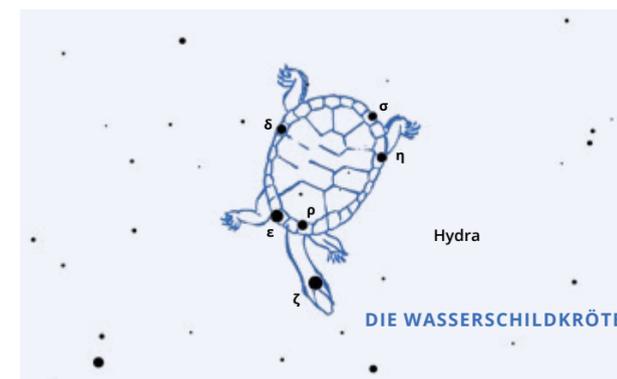
sowie ζρεδση Hydrae

F 206

UPE – DIE WASSERSCHILDKRÖTE

Gemeint ist die zu den Wasserschildkröten gehörende Schlangenhalschildkröte (*Chelidae*). Zwei Wasserschildkröten und zwei Landschildkröten, die jeweils die Eigenarten ihrer irdischen Vertreter abbilden, gehen jeweils vier Stunden nacheinander auf.

F 206





Cetus?
ATUBO – DER SUMPFHIRSCH
β Ceti
TUGIGA KIWU – DAS GEWEIH

Atubo ist der Name für den grössten Hirsch Südamerikas, *Blastocercus dichotomus*, der Jäger attackiert, wenn er bedrängt wird. *Tugiga*

Kiwu bezeichnet 'Sein Geweih', das von einem roten, im Südosten aufgehenden Stern verkörpert wird. *Tugiga Tabowu* – 'Geweih der Morgendämmerung' – ist zugleich ein Übername für den mythischen Helden Toribugu, der sich in einen Sumpfhirsch verwandelt, um seinen Vater *Kiáre Wáre* zu töten.

F 196 und 205

TORIBUGU VERWANDELT SICH IN EINEN HIRSCH

Kiáre Wáre hat entdeckt, dass sein Sohn mit seiner Stiefmutter geschlafen hat. Aus Rache tut er darauf alles, um seinen Sohn Toribugu – Der wie Stein ist⁸⁰ – umkommen zu lassen. Er lässt ihn zuerst Raubtiere jagen und trägt ihm dann auf, die magische Rassel des Herrn der Rassel zu stehlen.

Dort wird er von den Aroe, tierisch-totemischen Ahnengeistern, umzingelt, kann sich jedoch auf eine Brasilkirsche retten, die mit ihm – wie ein Weltenbaum – in die Höhe wächst, von der Unterwelt zum Himmel hoch. Das oft erwähnte Pfeifen bei den Bororo wird auch heute noch praktiziert und erlaubt eine simple Kommunikation mittels gepfeffener Silben und Tonvariationen⁸¹, die sich an das Singen der Vögel anlehnt – und damit ein passender Zungenfall ist, um mit den Vogel|Tier-Sternen zu sprechen.

Bei der Aufzählung der Sternbilder nennt er bereits jenes, in das er sich später verwandeln wird:

“Toribugu begann um Mitternacht, die Namen der Sterne bei ihrem Aufstieg zu rufen, indem er pfiiff: *Kiyege Barege Erudu* – die Vögel-Tiere [Sterne] gehen auf.’ Und die Geister antworteten: ‘Hm, hm, hm.’ Dann verkündete Toribugu: ‘Das Auge des Dourado-Fisches geht auf’. Und wieder antworteten die Geister. Etwas später pfiiff Toribugu: ‘Die Drei Jäger Am Bau Des Riesengürteltiers.’ Diesmal antworteten schon weniger Stimmen von unten, weil ein paar der Aroe-Geister schon eingeschlafen waren. Er pfiiff wieder: *Tugiga Kiwu Rutu* – Sein Geweih geht auf’. Weniger Aroes antworteten ihm. Er pfiiff wieder: ‘*Tuwagowu [Sirius]* geht auf.’ Die Aroe erwiderten darauf ‘Hmm, hmm, hmm’, aber es waren nur noch wenige. Dann ‘Das Grosse Gesicht’ geht auf. Doch da redete keiner der Aroe mehr. Es wurde langsam hell. Toribugu pfiiff wieder: ‘Der Stern Mit Der Morgendämmerung’ [Merkur?] geht auf.’

Da brach der Tag schon an.”⁸²

Toribugu kehrt von diesem Abenteuer ebenso heil zurück wie von dem Auftrag seines Vaters, Früchte von einem von den Aroe bewachten Baum zu pflücken: weil er sich jedes Mal an die Ratschläge seiner Grossmutter hält. Danach geht es auf einen Berg, um sich den roten Ara – welcher an den Sonnenvogel der Maya gemahnt – zu holen, wobei der Vater den Sohn aus einer Felswand abstürzen lassen will. Der kann sich aber retten und steigt auf den Gipfel.⁸³

Gemäss dem bereits von Etanas Himmelfahrt und dann bei den Maya und Inka bekannten Paradigma, legt Toribugu sich dort unter ein Aas und zieht damit Geier an, die ihn zum Fuss der Klippe tragen, dabei jedoch seinen Hintern und den Anus fressen. Er macht sich einen neuen Anus aus einer Yamswurzel, kehrt zurück ins Dorf und schleicht sich, in eine Eidechse verwandelt, in die Hütte seiner Grossmutter, wo er sich überlegt, wie er seinen Vater umbringen kann. Er wird entdeckt und bringt seinen Vater *Kiáre Wáre* dazu, eine weitere Jagd zu organisieren.

Nachdem Toribugu herausgefunden hat, wo genau sein Vater steht, verwandelt er sich am Ende der Geschichte mithilfe eines Astes des *Sucupira*-Baumes (*Ormosia amazonica*) in einen Sumpfhirsch. Eine Fassung des Mythos schildert dies detailliert:

“Toribugu ging als Letzter, zusammen mit seinem jüngeren Bruder. Er fand etwas trockenes Holz, *Mana Ikiga*, setzte es sich auf den Kopf und verwandelte sich so in einen Sumpfhirsch. Er rannte durch den Wald, doch das Holz war nicht stark genug und das Geweih ging schnell kaputt. Er fand andere Äste vom *Apegirerewu yi* (der Strauch *Qualea*), verwandelte sich wieder in einen Hirsch, aber auch dieses Holz brach schnell. Schliesslich fand er ein anderes Holz vom *Api Ikiga*, das er sich auf den Kopf setzte, um sich so in einen Sumpfhirschen zu verwandeln. Er lief damit schnell herum und diesmal hielten die Äste als Geweih.”⁸⁴

Den Rest erzählt eine etwas ältere Fassung: “Toribugu rückte sich den *Sucupira*-Ast auf dem Kopf zurecht und verwandelte sich derart auf magische Weise in einen stattlichen Hirsch. Als solcher lief er sogleich in die Mitte des Kreises, den die Bororo gebildet hatten, die alle scharf darauf waren, ihn zu erlegen. Sie griffen unverzüglich an, er aber verschwand in die Richtung, wo sein Vater stand. *Kiáre Wáre* wollte den Hirsch aufschrecken, damit der ihm die Flanke zeigte und ihm ein besseres Ziel bot. Doch das versuchte er vergeblich: Denn der Hirsch rannte an, stiess dem Vater das Geweih in den Bauch, hob ihn über den Kopf und warf ihn in eine Flussschlinge, die voll von Piranhas war. So tötete Toribugu seinen Vater. Alle Bororo waren sehr betrübt über das, was vorgefallen war, denn ein Hirsch, der einen Mensch umbringt, ist ein schlechtes Omen. “Da er weiterhin Rachegefühle hatte, trug der Mörder seinem Bruder noch etwas auf: ‘Wenn wir zum Dorf kommen, werde ich die Waffen meines Vaters tragen und ich werde so gehen wie er und auch seinen Schmuck tragen. Dann gehe ich in die Hütte seiner Frauen, die sich sicherlich täuschen lassen, mir ein heisses Bad geben und mich lausen werden. Wenn sie das tun, werden sie die Narben entdecken, die das Geweih hinterlassen hat, das ich als Hirsch verwendet habe. Falls sie aber Verdacht schöpfen, dann gib mir schnell ein Zeichen, damit ich mich verteidigen kann.’

Toribugu hatte es erraten. Als die Frauen die Spuren des Geweihs sahen, blickten sie sich an und wussten alles, hatten aber keine Zeit, etwas zu unternehmen. Denn Toribugus Bruder gab ihm das verabredete Zeichen und da stand er wie der Blitz auf, packte seine Keule und zerschmetterte den beiden Frauen *Kiáre Wáre* den Schädel.”⁸⁵

LITERATURVERZEICHNIS

- C|A Antonio Colbacchini| Cesar Albisetti, Os Bororos Orientais, Rio de Janeiro 1942.
- C J. Christopher Crocker, *My Brother the Parrot*, in: Animal Myths and Metaphors in South America, hrsg. v. Gary Urton, Salt Lake City 1985, 13–48.
- EBI Enciclopédia Bororo, Volume I, hrsg. v. César Albisetti|Ángelo Jayme Venturelli, Campo Grande 1952.
- F Stephen Michael Fabian, Space-Time of the Bororo of Brazil, Gainesville 1992.
- F1 Stephen Michael Fabian, *Ethnoastronomy of the Eastern Bororo Indians of Mato Grosso, Brazil*, in: Ethnoastronomy and Archaeoastronomy in the American Tropics, hrsg. v. Anthony Aveni|Gary Urton, New York 1982, 283–302.
- F2 Stephen Michael Fabian, Patterns in the Sky – An Introduction to Ethnoastronomy, Long Grove Illinois 2001.
- L-S1 Claude Lévi-Strauss, Mythologica I – Das Rohe und das Gekochte, Frankfurt am Main 2019.
- L-S2 Claude Lévi-Strauss, Traurige Tropen, Frankfurt am Main 2020.
- S Karl von den Steinen, Unter den Naturvölkern Zentral-Brasiliens, Berlin 1894.
- W|S Johannes Wilbert|Karin Simoneau, Folk Literature of the Bororo Indians, Los Angeles 1983.

ENDNOTEN

- 1 F125–126 2 Theodor Koch-Grünberg, Anfänge der Kunst im Urwald, Berlin 1905. 3 Theodor Koch-Grünberg, Vom Roroima zum Orinoco. Ergebnisse einer Reise in Nordbrasilien und Venezuela 1911–1913, Stuttgart 1916–1928. 4 Stephen Hugh-Jones, *The Pleiades and Scorpius in Barasana Cosmology*, in: Ethnoastronomy and Archaeoastronomy in the American Tropics, New York 1982, 183–201, und Stephen Hugh-Jones, *The Palm and the Pleiades*, Cambridge 1979. 5 Peter Roe, *Mythic Substitution and the Stars: Aspects of Shipibo and Quechua Ethnoastronomy Compared*, in: Songs from the Sky, hrsg. v. Van del Chamberlain|Carlson|Young, Bognor Regis 2005, 193–227, und Peter Roe, *The Cosmic Zygote*, New Brunswick 1982. 6 Christian Feest, *Painted Jaguar Hides of the Bororo da Campanha*, in: Tribus 63, 2014, 84–117. 7 F39–42 und 157 8 F1283–285 9 F1299 10 C30 11 S491–492 12 S480 13 F1285 14 L–S2 221 15 F232, Fussnote 6 16 F158–159 17 W|S58–59 18 F80 19 C43, Fussnote 13, und 37 20 F109 21 L–S2, 226–227 22 C|A96–97 23 F120 24 F121–124 25 Dieser Abschnitt F88–95 26 F100–101, 104 27 L–S2 210 28 F137–138 und 169 29 L–S2 230–231 30 WohnsWong et al., *A unified genealogy of modern and ancient genomes*, in: Science 375, 836, 2022. 31 Moreno-Mayar|Vinner et al., *Early human dispersals within the Americas*, in: Science 362, 2018. 32 Lahaye, Guérin et al., *Another site, same old song*, in: Quaternary Geochronology, 49, 2019, 223–229. 33 S514 34 Charles Mountford, *The Rainbow-Serpent Myths of Australia*, in: The Rainbow Serpent, hrsg. v. Buchler|Maddock, Den Haag 1978, 35–36. 35 W|S 48–50 und F127–128 36 F129, 60 und 133 37 EBI725 und 229 38 F202 und EBI610 39 S514 40 C|A97 41 W|S54 und F1291 42 W|S 51–51, 54 43 In einer anderen Fassung kommt ein Steiss-huhn dazu, wie es mehrfach in den Anden in der Milchstrasse gesehen wird. 44 W|S18 45 W|S21 46 S383 47 Südamerikanische Indianermärchen, hrsg. v. Felix Karlinger|Elisabeth Zacherl, Düsseldorf 1976, 252. 48 ST 490 mit Abbildung, 497, 372–373 49 Gonzalo Pereira Quiroga, *Persistencia y renovación: La Vía Láctea entre los Guaraníes del Chaco Boliviano*, in: Etno y arqueoastronomía en las Americas, ed. Boccas|Broda|Pereira, ICA 51, Santiago de Chile 2004, 299–314. 50 Gonzalo Pereira Quiroga, *Persistencia y renovación: La Vía Láctea entre los Guaraníes del Chaco Boliviano*, in: Etno y arqueoastronomía en las Américas, hrsg. v. Boccas|Broda|Pereira, ICA 51, Santiago de Chile 2004, 299–314 51 Lehmann-Nitsche, *La Astronomía de los Moscovi*, in: Revista del Museo de La Plata 27, 1923, 75–76 und 30, 1927, 152, und *La Astronomía de los Toba*, ibidem, 27, 1923, 276–277 52 Lehmann-Nitsche, *La Astronomía de los Chiriguano*, in: Re-vista del Museo de La Plata 28, 1924–1925, 98–100 53 Gullberg, Hamacher et al., *A cultural comparison of the 'Dark Constellations' in the Milky Way*, in: Journal of Astronomical History and Heritage 23.2, 2020, 390–404 54 Gonzalo Pereira Quiroga, *Persistencia y renovación: La Vía Láctea entre los Guaraníes del Chaco Boliviano*, in: Etno y arqueoastronomía en las Américas, hrsg. v. Boccas|Broda|Pereira, ICA 51, Santiago de Chile 2004, 299–314. 55 Riestler 1984, 42, und 1998a, 4, ohne weitere Angaben zitiert in: Gonzalo Pereira Quiroga, *Tras Las Huellas Del Nandu Tumpa – La Astronomía de los Guaraníes*, Dissertation, Universidad Mayor de San Andres, La Paz 1998, 123ff. 56 Riestler 194, 41, und 1998a, 274, ohne weitere Angaben zitiert in: Gonzalo Pereira Quiroga, *Tras Las Huellas Del Nandu Tumpa – La Astronomía de los Guaraníes*, Dissertation, Universidad Mayor de San Andres, La Paz 1998, 222ff. 57 EBI 44 58 W|S30–31 59 W|S32–38 60 F198 und 211; EBI 612 erklärt die Etymologie des Namens mit 'Besitzer ('Stern') der in stockgerader Linie aufgereihten Reiher'. 61 W|S37 62 W|S38–39 63 W|S120 64 Lehmann-Nitsche, *La Astronomía de los Toba*, in: Revista del Museo de La Plata 27, 1923, 275. 65 W|S150 66 EBI 688, F135 und 147 67 Peter Roe, *Mythic Substitution and the Stars: Aspects of Shipibo and Quechua Ethnoastronomy compared*, in: Songs from the Sky, hrsg. v. Van del Chamberlain|Carlson|Young, Bognor Regis 2005, 208–209. 68 C|A214 und W|S136 69 C|A 44 70 C|A 377 71 W|S156 72 F216, Fussnote 3 73 L–S1 64 74 Südamerikanische Indianermärchen, hrsg. v. Felix Karlinger|Elisabeth Zacherl, Düsseldorf 1976, 250–251. 75 EBI 962 76 F128 77 W|S56 78 W|S99–100 79 S491 80 L–S164 81 F219 82 F20–21 83 F21 84 F24 85 W|S202 86 L–S164 und 295–298 87 F 30–36 und 148–151 88 Gonzalo Pereira Quiroga, *Persistencia y renovación: La Vía Láctea entre los Guaraníes del Chaco Boliviano*, in: Etno y arqueoastronomía en las Americas, hrsg. v. Boccas|Broda|Pereira, ICA 51, Santiago de Chile 2004, 299–314. 89 Gonzalo Pereira Quiroga, *Persistencia y renovación: La Vía Láctea entre los Guaraníes del Chaco Boliviano*, in: Etno y arqueoastronomía en las Americas, hrsg. v. Boccas|Broda|Pereira, ICA 51, Santiago de Chile 2004, 299–314 90 F205 91 W|S71–72 92 W|S93–94 [und W|S 92–93] 93 Vgl. L–S1217ff. 94 Vgl. W|S180–185 95 W|S101–102 96 L–S2 232–233 97 C|A68 und F228, Fussnote13 98 EBI791 99 F113 100 W|S43 101 S513 102 S513 103 W|S19 104 W|S24–25 105 W|S28 106 W|S29 107 F115 108 W|S43–44 109 F117 110 W|S95–96 111 W|S97 112 W|S134

*In einer Zeit vor der Schrift
war unser Sternenhimmel
ein Kino der Nacht.*

RAOUL SCHROTT

Mit ihrer ungeheuren Einbildungskraft haben die Menschen in den Sternen ihre ältesten Kunstwerke geschaffen und dadurch ihre Kulturen dargestellt. Dieser Atlas versammelt 17 Sternenhimmel von allen Kontinenten: von den Alten Ägyptern bis zu den australischen Aborigines, aus China, Indien und Tahiti, von den Inuit, Buschleuten und den Tuareg. Unser Großer Wagen war für die Maya ein göttlicher Papagei, für die Inka der einbeinige Gott des Gewitters, für die Inuit ein Elch, für die Araber eine Totenbahre. Raoul Schrott fügt diese Sternsagen zu einem einzigartigen Epos der Menschheitsgeschichte.

REISEMUSTER: Raoul Schrott | *Atlas der Sternenhimmel und Schöpfungsmythen der Menschheit*

Mit Sternbildern von Heidi Sorg | ca. 1280 Seiten | Gebunden | Sonderformat 25 × 30 cm | 2 Lesebändchen

Farbiges Vorsatzpapier | Zweifarbig gedruckt | 16 großformatige Karten auf 8 Postern in Einschubtasche

Subskriptionspreis bis 31. Januar 2025: ca. € 148,- [D], € 152,20 [A], danach ca. € 178,- [D], € 183,- [A]

Erscheint am 18. November 2024 | ISBN 978-3-446-28122-6 | hanser-literaturverlage.de